

Im Hospiz „Arista“ starben 115 Menschen

Haus für Schwerstkranke besteht ein Jahr / Gottesdienst

Ettlingen (hei). Für das Team im stationären Hospiz „Arista“ Ettlingen ist die Zeit vergangen wie im Flug. Dass die Herberge für schwerst kranke und austherapierte Menschen am 1. März schon ein Jahr besteht, „können wir manchmal gar nicht glauben“, sagt die Leiterin Hiltraud Röse. 115 Gäste haben in den zurückliegenden zwölf Monaten im Hospiz gewohnt und sind dort gestorben. Der jüngste war gerade 34 Jahre alt, der älteste über 90; das Durchschnittsalter lag bei 65 Jahren. Röse zufolge handelt es sich bei den Krankheiten, an denen die Hospizbewohner leiden, zu 90 Prozent um Tumor-/Krebserkrankungen, um schwerste Erkrankungen des Kreislaufsystems, des Magen-Darmtraktes oder des Nervensystems. Von einem Aids-Patienten gab es eine Anfrage, aber er kam dann nicht.

Zur Verweildauer sagt Hiltraud Röse, sie betrage im Schnitt 25 Tage. „Wir hatten aber auch Kranke, die nur zwei Stunden bei uns waren und andere, die bis zu einem halben Jahr blieben.“ Insgesamt verfügt das vom Ettlinger Architekten Johannes Jakubeit konzipierte Haus über zehn Plätze, die fast immer alle belegt sind. Denn: ein weiteres stationäres Hospiz existiert im Stadt- und Landkreis Karlsruhe bislang nicht, die Einrichtung hat Modellcharakter. Sie löste im vorigen Jahr das Hospiz „Sonnenlicht“ in Auerbach ab, dessen Patienten nach Ettlingen verlegt wurden.

Als Kooperationspartner beteiligt sind am „Arista“ neben den Karlsruher Kliniken der Stadt- und Landkreis, außerdem Wohlfahrtsverbände, die evangelische Landeskirche oder auch der Hospizverein Waldbronn, um nur einige zu nennen. Träger der Einrichtung ist das Diakonische Werk, das in der Nachbarschaft auch fürs Stephanusstift verantwortlich zeichnet. Hiltraud Röse und Helma Hofmeister vom Hospizdienst loben die Atmosphäre im Haus; sie freuen sich darüber, dass die „Mannschaft

der ersten Stunde“ (23 Köpfe) nahezu unverändert zusammen arbeitet. Sechs Hausärzte aus der Stadt sind konsiliarisch im Hospiz tätig. Darüber hinaus besteht ein enger Kontakt zu den Brückenschwestern im St.-Vincentius-Krankenhaus Karlsruhe und den Palliativstationen.

Was die finanzielle Seite des „Arista“ betrifft, so ist es unverändert auf Unterstützer von außen angewiesen. Die Baukosten beliefen sich weiland auf 1,3 Millionen Euro, von denen 900 000 bezahlt sind. Täglich benötigt das Haus aber 350 Euro Spenden, weil der Betriebsträger von den Pflegesätzen zehn Prozent nicht in Rechnung stellen darf. Unverzichtbar daher das Engagement des Fördervereins Hospiz mit Harald Wied an der Spitze. Regelmäßig trommelt er bei Firmen und Privatleuten, organisiert Benefizkonzerte, Lesungen und Vorträge (siehe nebenstehenden Bericht) oder macht Infostände. Sein und Helma Hofmeisters Ziel ist, die derzeitige Zahl von 200 Mitgliedern im Förderverein auf 1 000 zu erhöhen. Mindestbeitrag im Jahr sind dabei 31 Euro. „Wir hätten dann einen richtig schönen Sockelbetrag für unser Haus“, sagt Wied, der versuchen will, mehr Betriebe, die Kirchengemeinden und letztlich auch die politischen Gemeinden zu einer Mitgliedschaft zu bewegen.

Mit Blick auf den Jahrestag des Hospizes planen die Verantwortlichen am 1. März einen Gedenkgottesdienst in der evangelischen Johanneskirche. Es soll dann an alle Menschen erinnert werden, die im „Arista“ gestorben sind oder vom Hospizdienst auf ihrem letzten Weg begleitet wurden. Beginn des Gottesdienstes, den Bernd Kittel und Jürgen Samlenski halten, ist um 18 Uhr. Anschließend ist das Tor der Scheune des Diakonischen Werkes (Pforzheimer Straße) für all diejenigen offen, die das Bedürfnis nach Nähe und Gespräch haben.